

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Schneefall

Autor: Josephy, Carl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich auf einem Fleck zusammen. Sicher war da ein Netz ausgelegt worden, das nun eingeholt wurde. Richtig, den Bewegungen der Leute nach zu urteilen, zog man jetzt etwas Schweres an Bord. Schade, daß ich meinen Felsfischer nicht bei mir hatte, ich beobachte die Fischer so gern bei ihrer hübschen Arbeit.

Dann fuhren die Boote plötzlich auseinander. Das größte kam, von zwei kräftigen Männern gerudert, pfeilschnell in der Richtung auf mich zugesogen, bog in die Alare ein und verschwand mein Blicken. Mitten im Boot hatte ein dritter Mann gekneift, der sich mit merkwürdig regelmäßigen, ruckweisen Bewegungen mit etwas, das auf dem Boden des Fahrzeugs lag, zu beschäftigen schien. Immer, wenn er sich zurückbog, hob jede seiner Hände ein schniales, weißes Etwaß empor, das dann rasch wieder unter dem Bootsrand verschwand. Was es war, konnte ich nicht erkennen.

Dann dachte ich nicht mehr an das Boot, erhob mich, klopfte das Heu aus meinen Kleidern und schlenderte in wohliger Stimmung den Weg zurück, den ich gekommen war.

Sch kam zur rechten Zeit, mein Fährboot war gerade am richtigen Ufer und wollte eben abstoßen. Rasch sprang ich hinein. Außer mir und den beiden rudernden Altchen war nur noch eine freundliche, blonde Frau aus dem Volk im Boot. Als wir uns vom Ufer entfernten, blickte ich zu der gegenüberliegenden Anlegestelle hin und sah zu meinem Erstaunen, daß dort eine ziemlich große Menschenmenge versammelt hatte, hauptsächlich Kinder. Eifrig und aufgereggt wurde geredet und gestikuliert. Aber noch ehe ich eine Frage stellen konnte, gaben mir die jammernden Neden meiner beiden Fährweiber Aufschluß.

„Dies Unglück!“ flagte die eine. „Solch schönes, liebes Kind!“

(Schluß folgt).

Zu unsern Kunstbeilagen.

Den wackern Meister, dessen Oelgemälde „Inspektion der Trappisten vor dem Abmarsch zur Armee“ (eine Episode aus dem deutsch-französischen Krieg) unser erstes Kunstblatt wiedergibt, dürfen wir beinahe als einen der Unirigen betrachten. Nicht nur weilte er die längste Zeit in der Schweiz, er war auch der Schüler unseres trefflichen Landschafters Robert Zünd in Luzern und hat vielfach schweizerische Landschaftsbilder mit seinem Pinsel festgehalten. Was wir über ihn mitteilen können, ist kurz Folgendes: Paul Gustave Robinet ist zu Magny-Bernois (Departement Haute-Saône) geboren am 11. April 1845; heute ist er bereits das Haupt einer Familie, von der sich noch weitere Glieder (ein Sohn und eine Tochter) in der Kunst betätigen. Er ist der Schüler von Barrias, Cabat, Meissonier und Zünd und hat Italien, Österreich und Russland bereist, worauf er sich in der Schweiz niederließ. Von seinen Gemälden machen wir namhaft: „Böznerbach am Bierwaldstättersee“ (1869), „Ansicht von Monaco“ (1874), „Urrichtstock

bei Sonnenaufgang“, „Trappisten zur Winterszeit im Walde arbeitend“ u. s. w. Mehrfach wurde er durch Medaillen ausgezeichnet, so schon 1869 in Paris, 1873 in Wien u. s. w. — Unser zweites Kunstblatt, nach einer Kohlenzeichnung von Fräulein Bida Ortgies, wird schon an und für sich als sturm bewegte Winterlandschaft durch seinen Stimmungsgehalt untern Freunden willkommen sein. Dazu nun tritt noch der Umstand, daß das Motiv einer Gegend entnommen ist, die uns als Heimat Conrad Ferdinand Meyers besonders lieb und wert geworden. Wieder ifts das traute Kirchlein auf der Höhe, das C. F. Meyers herrliches Requiem verklärt hat, wie auch auf H. J. Burgers Aquarell (s. Heft 20 S. 495): dort aber war es Kilchberg in friedlicher Abendbeleuchtung mit dem ganzen Seegestade und mit dem imposanten Alpenhintergrund — hier ist es in erster Linie ein Winterbild, in dem das Schneetreiben recht glaubhaft zur Anschauung kommt.

O. W.

Schneefall.

Wie die Flocken fallen
Im lustigen Wirbel,
Wie sie schwanken und schwirren,
Sich drehen und tanzen
Und tapfer sich schlagen
In dichtem Gewühl!
Die einen erwählen sich
Kluglich die Höhen,
Die lustigen Dächer,
Oder sie werden
Vom Winde des Zufalls
Dorthin verschlagen.
Nun prangen sie herrlich
Im Kleide des Hochmuts,
Im weißen Gewande
Und schauen vornehm
Auf ihre Genossen,
Die ehrlichen Kampfes
Sich mühn', zu entrinnen
Dem Schmutze der Straße.

Schon fast auf dem Boden,
Erhebt sich die Flocke, —
Vergebliches Ringen!
Bald liegst du im Kote,
Der stark dich herabzieht;
Dann kommen sie alle:
Die Füße der Menschen,
Die Hufe der Pferde,
Die Räder der Wagen
Und lassen zurück dich
Auf schlammiger Straße, —
Ein Nichts im Meere des
Da wehet aus Osten [Schmutzes]. —
Ein kälterer Windhauch
Und rötet die Wangen
Und stärket die Glieder
Und stählet die Herzen
Im Kampfe des Daseins.
Es deckt sich allmählich
Der Grund auch der Straße
Mit weißem Gewande.

Und wie im Tode
Der König, der Bettler,
Der Starke, der Schwache
Einförmig sich kleiden
In schimmerndes Weiß, —
So deckt nun gleich Bahrtuch
Die Höhen, die Dächer,
Die Straßen, die Wiesen
Der Flocken Gewebe.
Die Gleichheit herrscht
Vom Sumpf bis zum Gipfel
Des stolzesten Berges. —
Doch wie viele Kämpfer
Und wackere Streiter
Mußten sich opfern,
Sich lassen zerstreten
Im Kot von der Menge,
Bis sie war errungen,
Die Gleichheit, die Freiheit? —
Wer sieht es, wer fragt es?

Carl Josephy, Zürich.

